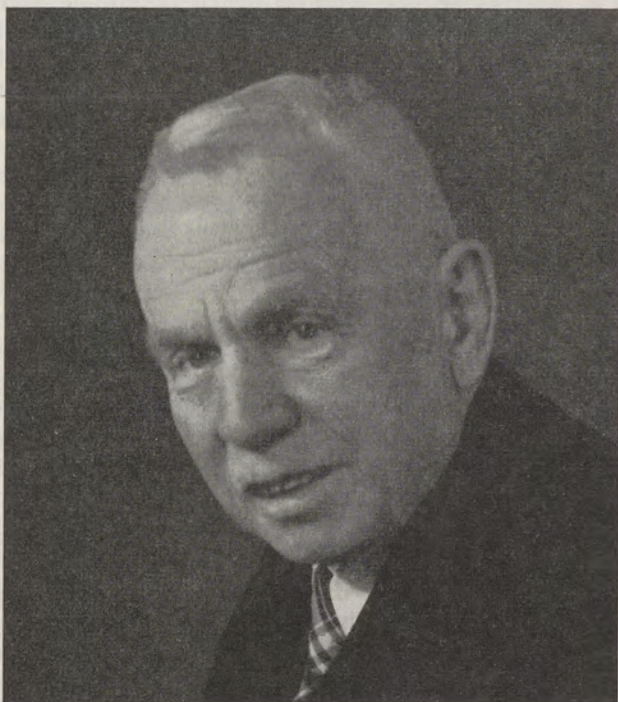


Unserem Ehrenmitglied Professor Peter Goeßler zum Gedächtnis

Von K a r l S c h u m m

Als Professor Goeßler am 17. Mai 1952 seinen 80. Geburtstag feiern konnte, brachte ihm unser Verein, zu dem er immer ein besonders herzliches Verhältnis hatte, das Jahreshft 1952/53 als Gabe dar. Alljährlich einmal war es Goeßler ein Bedürfnis, in unser Vereinsgebiet zu kommen, dort zu wandern, alte Freunde zu besuchen und neue Beziehungen anzuknüpfen.



Auf Tagungen der Geschichtsfreunde und Heimatforscher wies er immer darauf hin, daß unser Verein mit seiner hohen Mitgliederzahl in einem doch beschränkten Landschaftsgebiet der beste Beweis dafür sei, daß das Volk an den historischen Dingen ein Interesse habe und daß solche Vereinigungen im Volk wurzeln. Neben diesen, mehr allgemeinen Gedanken, waren es aber auch Herkunft und Jugenderinnerungen, die ihn mit un-

serer hohenlohischen Heimat verbanden. Seine Mutter stammte aus Gerabronn. Dort hat er in seiner frühesten Jugend schöne Ferientage verbracht, an die er noch im hohen Alter mit Freude dachte. Kurz nach seiner Geburt erhielt sein Vater, der damals Pfarrer in Geislingen war, die Dekanatsstelle in Neuenstadt am Kocher. In der dort herrschenden Atmosphäre eines geschichtlich-romantischen Lebens, bedingt durch den verträumten ehemals württembergischen Herrensitz, die uralte Linde, die einsame Helmbundkapelle und das nahe, einen ganz besonderen Geist ausstrahlende Cleversulzbach, wuchs der Knabe auf. Die Summe dieser Einflüsse hat ihn zeitlebens begleitet, ja sie war bestimmend für seine Lebenshaltung. Ausgrabungen — auch die römischen Gutshöfe im Harthäuser Wald gehörten dazu — Zeugen uralter, längst verschollener Siedlungen mit Steinkreuzen und Resten christlicher Denkmale, Burgen und nicht zuletzt das Nachwirken eines verehrten Großen, wie es Mörike war, gaben seinem Leben die Weite, die wir an dem nun Entschlafenen verehrten und bewunderten.

Verstärkt wurden diese Einflüsse noch im Seminar in Schöntal. Die ehrwürdigen Klosterräume, die geschichtlichen Denkmale und die Schönheit des einsamen Jagsttales vertieften die Eindrücke, die er aus dem Vaterhause mitbrachte. Die Seminarjahre gehörten zu den glücklichsten seines Lebens. In späterer Zeit ist er für die Beibehaltung dieser Internate eingetreten. Er betonte immer wieder, daß hier die Freundschaften für das ganze Leben geschlossen würden, deren, die Persönlichkeit gestaltende Kraft, durch keine Schulung des Einzelmenschen ersetzt werden könne. Diese in der Einsamkeit der stillen Landschaft geschlossenen Freundschaften pflegte er zeitlebens. Überall in Württemberg wußte er solche Jugendfreunde als Pfarrer, Richter und Beamte ansässig, auf die er sich verlassen konnte und mit denen er Erinnerungen austauschte. Freundschaft in ihrem wahrsten und tiefsten Sinn, wie sie unsere Zeit kaum mehr kennt, Peter Goeßler pflegte sie noch, denn in der menschlichen Gemeinschaft suchte er die Quelle des geistigen Fortschreitens. Er gehörte nicht zu den Menschen, die in stiller Abgeschlossenheit der Wissenschaft leben, er wollte die Gemeinschaft teilhaben lassen an seinen Erkenntnissen. Noch bis in sein spätes Alter fand er so neue Freunde und zahlreich sind die Menschen, die in Dankbarkeit seiner gedenken.

Sein Werdegang ist ein stetiges Aufsteigen. Nach den Seminarjahren studierte er in Tübingen Archäologie, klassische Sprachen und Geschichte. 1894 verließ er die heimatliche Universität, um den wissenschaftlichen Gesichtskreis in der damals berühmten Universität Berlin zu erweitern. Hier hörte er Ernst Curtius und Treitschke. Dann wurde er Hauslehrer bei Voith in Heidenheim. Gerne erzählte er von dieser Zeit. Das Geld, das er sich dabei ersparte, ermöglichte es ihm, in Paris weiterzustudieren. Doch zog ihn hier das europäische Leben mehr an als die Wissenschaft. Nur die Archäologie fesselte ihn. Die europäischen Ereignisse der Zeit, die sich in Paris abspielten, verfolgte er eingehend. Er war steter Gast bei den Gerichtsverhandlungen gegen Dreyfuß, und den toten Emile Zola begleitete er im Trauerzuge zum Friedhof. Dazwischen war er für kurze Zeit im württembergischen Schuldienst, als Hilfslehrer wurde er in Mergentheim angestellt. Von hier aus lernte er in ausgedehnten Wanderungen das Frankenland kennen.

Doch drängte sein Studium der klassischen Archäologie in Paris nach der praktischen Anschauung und so ging er erst nach Italien und im Frühjahr 1903 nach Athen, wo die erste Begegnung mit Dörpfeld erfolgte, dem Goeßler in immer zunehmender Freundschaft bis zu des ersteren Tod im Jahre 1940 verbunden blieb. Schon damals hätte ihn Dörpfeld gerne in Griechenland gehalten. Goeßler war aber seiner Heimat verpflichtet und so finden wir ihn 1903 im Spätjahr als Lehrer am Gymnasium in Eßlingen. Im Jahre darauf veröffentlichte er das Ergebnis seiner Arbeit mit Dörpfeld „Leukas-Ithaka, die Heimat des Odysseus“. Diese Arbeit beeindruckte die Fachgenossen so, daß er 1905 als Assistent zu Gradmann in den württembergischen Museumsdienst kam. Hier schuf er die Grundlagen für seine spätere, auf breiter Basis angelegte Arbeitsweise. Die Vereinigung aller landes- und heimatgeschichtlichen Forschung lag ihm am Herzen. Er wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, wie fruchtbar Jahrzehnte vorher der Gesamt-Verein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine die lokale Forschung angeregt und wie das Organ des Vereins, das „Correspondenz-Blatt“, Geschichte, Vorgeschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde als eine ungeteilte und lebendige Einheit zusammengefaßt hatte. In diesem Sinne suchte er auch die württembergischen Vereinigungen und Veröffentlichungen zusammenzufassen. Das Standardwerk, auf das Württemberg besonders stolz sein kann, die Oberamtsbeschreibungen, erfuhren seine besondere Förderung. 1910 zum Professor ernannt, wurde er 1920 der Nachfolger Gradmanns. Er beeinflusste nun wesentlich die Organisation des staatlichen Landesamtes, das Mittelpunkt aller heimatgeschichtlichen und heimatpflegerischen Bestrebungen werden sollte. 1922 wurde die Abteilung Naturschutz und Landschaftspflege und 1926 die für Volkskunde angeschlossen. Um die Bestrebungen in das Volk zu tragen und dem Einzelnen draußen im Land einen Rückhalt zu geben, schuf er die Monatsschrift „Württemberg“ und veranlaßte die Herausgabe der wissenschaftlichen Buchreihen des Landesamtes. Als er 1929/30 die vorbildliche Ausstellung der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Württembergs im Alten Schloß in Stuttgart vollendete, berief man ihn zum Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Mainz, dessen Amt mit einem Lehrauftrag an der Universität in Frankfurt verbunden war. Goeßler lehnte ab, er wollte sein begonnenes Werk nicht verlassen. Die Heimat dankte ihm dafür und ernannte ihn zum Honorarprofessor an der Universität Tübingen. Zu den meisten Fachgenossen auf den Universitäten hatte er wissenschaftliche und menschliche Bindungen. So war es ihm möglich, alle Geschichtsvereine zu beeinflussen und die Bestrebungen nach wissenschaftlicher Erkenntnis der Heimat auch in solche Vereine zu tragen, die zunächst andere Ziele hatten. So wurde er einer der getreuesten Freunde des Schwäb. Albvereins; mit seinem Freunde Nägele hat er das geistige Gesicht dieses Vereines geformt. Diese selbständige Persönlichkeit mit dem großen, umfassenden Wirkungskreis mußte mit den Organisatoren des Dritten Reiches in Konflikt kommen. Man konnte ihn persönlich nicht anklagen, man mußte die Mittel der Verleumdung wählen, um ihn vom Amte entfernen zu können. So bitter ihn dies schmerzte, so bewährte sich jetzt seine Größe. Sein Werk konnte man nicht zerstören, doch verflachte in kürzester Zeit die Organisation. An Stelle der Einigkeit traten gegen-

seitige Anfeindungen, die die Wirksamkeit des Amtes ungünstig beeinflussten. Goeßler selbst, befreit von allen behördlichen und organisatorischen Aufgaben, konnte sich ganz der Wissenschaft widmen. Dörpfeld brauchte dringend wissenschaftliche Mitarbeit und so fuhr er im September 1934 mit diesem über Italien nach Leukas, um, wie er selbst schreibt, mit dem verehrten Freund 8 Monate in engster Haus- und Arbeitsgemeinschaft zu leben. Begeisterung und reine Freude, wie sie der südliche Himmel und die Arbeit über die griechische Kultur zu geben vermag, durchwehen die Briefe dieser Zeit. Als er sich 1945 nach der Zerschlagung aller wissenschaftlichen und kulturellen Institute und Vereinigungen für den Neuaufbau wieder zur Verfügung stellte, zeigte sich seine alte ruhige Energie. Ueberall hin holte man ihn als Vermittler und in vielen Fällen hat er in seiner vornehmen Art durch Begutachtungen sogar seine ehemaligen Gegner wieder in ihr altes Amt eingeführt. Die historischen Vereine und die Organisationen der Heimatpflege verdanken ihm unendlich viel. Wir dürfen stolz sein, daß er Ehrenmitglied unseres Vereines war, und mehr als Nachrufe und Gedenkworte wird das Weiterwirken seiner götigen Hilfe uns sein Andenken im Geiste bewahren.

Kleine Beiträge

Ein späthallstattzeitlicher Grabfund von Lorenzenzimmern

(Kr. Schwäb. Hall)

Von Hartwig Zürn.

Im Herbst 1956 grub G. Schöppler, Tuttlingen, auf einem Acker in der Flur „Lichse“, 0,6 km WNW vom Ort (Topographische Karte 1 : 25 000 Blatt 6825, Ilshofen), ein späthallstattzeitliches Skelettgrab aus. Nach dessen Angaben war es dicht mit Steinen bepakt. Ursprünglich dürfte sich ein Hügel darüber befunden haben, von dem aber nichts mehr zu erkennen war, durch dauernde Beackerung dürfte er verschwunden sein. Nach einigen, noch vorliegenden Skeletteilen, darunter Zähne und Kieferbruchstücke, zu urteilen, handelt es sich um eine 30- bis 40-jährige Person. An Funden kamen in das Württ. Landesmuseum Stuttgart (Inv. Nr. 56/57):

1. Stangengliederkette aus Bronze, 9-gliedrig, Länge der Einzelglieder 10,5—13 cm. Die Glieder sind direkt ineinander gehängt, ohne Zwischenringe. Abb. I, 1.
2. 2 hohle Bronzefußringe mit ineinandergesteckten Enden. Die Ringe haben einen Holzkern. Dm. 13—13,5 cm. Abb. I, 2, 3.
3. Geschlossener dünnstabiger Bronzering. Dm. 8,8 cm. Die geringen Abschleifspuren lassen auf einen Fußring schließen. Abb. II, 1.
4. 2 gleiche, offene, massive, leicht berippte Bronzearmringe. Dm. 6,5 cm. Einem Ende sitzt ein kurzer Stift auf, der in das als Tülle gestaltete andere Ende gesteckt werden kann. Abb. II, 8, 9.